

durch eine imposante Erscheinung angesehene Männer fesselte und selbst vor Ludwig I. von Hessen Gnade fand. Gegenüber Reusch behauptet L. einen „gewissen“ Zusammenhang mit dem „Pöschlianismus“ in Oberösterreich, da sich Pöschl und Müller in Salzburg trafen. Der Beweis ist freilich mangelhaft. Wie vorsichtig man selbst bei Verwertung amtlicher Dokumente sein muß, beweist uns ein übereifriger bayrischer „Sektenriecher“, der in einer simplen Skapulierbruderschaft „Pöschlerei“ fand, weil die Mädchen öfters im Jahr zur Kommunion gingen, „was der bestehenden Kirchenverfassung entgegen laute und eine bedenkliche Neuerung sei.“ Hochschulprofessor Dr. Ludwig, um Aufhellung dieser krankhaften Bewegung längst verdient, bringt auch in dieser Schrift viel Neues, wenn ihm auch gleich früheren Forschern das hessische Haus- und Staatsarchiv den Einblick in die vollen Schätze vorenthielt. Das erinnert ganz an die unverdient freundliche Behandlung, die der lebende Mystiker, der ja stets von hoher fürstlicher Abkunft sprach, lange durch die hessische Regierung erfuhr. Die Angaben Ls. S. 81 (nach dem „Frankfurter Journal“!) scheinen mir wenig glaubhaft. Von großem Interesse ist ein langer Brief des berühmten Möhlers an die Sektierer, der noch heute gegen die geistesverwandten Adventisten zeitgemäß wäre.

Innsbruck.

P. Bruno Wilhelm.

Maria Saal in Kärnten. Geschichte und Beschreibung des Gnadenortes mit einer kurzen Geschichte der Christianisierung Kärntens als Einleitung. Von Matthäus Gröber. 3. Auflage. St. Josef-Verein, Klagenfurt 1916.

Die Geschichte der denkwürdigen Stätte wird zurückgeführt bis in die Kelten- und Römerzeit. Für den ersten Eintritt des Christentums in Kärnten sind wertvolle Daten beigebracht; die bleibende Christianisierung nach den Stürmen der Völkerwanderung ist schon ausführlicher erzählt; gerade Maria Saal wird als die dortige Wiege des Christentums bezeichnet. Nach kurzem Bericht über die Reformationsstürme wird dann die Wallfahrtskirche mit Hervorhebung alles Bemerkenswerten und kunstgeschichtlich Interessanten ausführlich beschrieben. Die Kunstdenkmale sind auch in guten Bildchen vorgeführt. Ein gediegener, ganz volkstümlicher Pilgerführer.

Dr. Seb. Pletzer.

Martin Altomonte. Sein Leben und sein Werk in Oesterreich. Eine Skizze von Johann Klaus, Kooperator. Verlag von Leopold Heidrich, Wien 1916.

Für die in Oesterreich entstandene Bewegung, die Künstler und Kunstwerke der Barockzeit Oesterreichs der Vergessenheit zu entreißen und ihnen in der österreichischen Kunstgeschichte den gebührenden Platz einzuräumen, ist sicher das neueste Werk über Martin Altomonte von J. Klaus (Wien XIII, Pachmanngasse 10) eines der bedeutendsten. Diese fleißige wie mühevoll, von tiefer Vaterlandsliebe und edlem Kunstsinn durchdrungene Arbeit bringt so manches Dunkel in der Lebensgeschichte des großen Meisters des Pinsels in helles Licht und setzt gegen so manche von jeher geglaubte irrige Ansicht die Wahrheit fest.

Es kann hier nicht die Aufgabe sein, eine volle Würdigung der Arbeit des Verfassers zu geben, das ist schon vor einiger Zeit von berufenerer Seite in den „christlichen Kunstblättern, Organ des Linzer Diözesan-Kunstvereines“ (57. Jahrgang Nr. 12, S. 107) geschehen. Was uns hier am meisten interessiert, ist die bei der Durchnahme des Werkes gewonnene Tatsache, daß wie von altersher, so auch in damaliger Zeit, die Stifte über-

haupt, speziell die Abteien des Benediktiner- und Cisterzienserordens, wahre und treueste Hüter echter Kunst gewesen. Wir erfahren, daß Martin Altomonte mit den meisten Prälaten und Aebten jener Zeit in Verbindung stand und sein Talent in ihren Dienst stellte. So arbeitete er im Stifte Lambach unter Abt Maximilian Pagl 1705–25, im Stifte Kremsmünster unter Abt Alexander Straßer 1709–31, im Stifte Heiligenkreuz unter den Aebten Gerhard Weixelberger 1705–28 und Robert Leeb 1728–55, im Stifte Zwettl unter Abt Melchior von Zaunegg 1706–47, im Stifte Lilienfeld unter Abt Chrysostomus Wisner 1716–47, im Stifte Wilhering unter Abt Joh. Bapt. Hinterhölzl 1734–50 und im Stift Göttweig unter Abt Gottfried Bessel 1714–1749. Ja, Altomonte verbrachte sogar seine letzten Lebenstage als Familiaris des Stiftes Heiligenkreuz im Heiligenkreuzerhofe zu Wien. Er starb im Alter von 86 Jahren am 15. September 1745.

Es ist nur auch zu wünschen, daß das vorliegende Werk die weiteste Beachtung und Würdigung finde, die es verdiente, zumal die Arbeit eine große Lücke in der lange genug zur Seite gestellten Kunstgeschichte Oesterreichs ausfüllt. Bei einer weiteren Auflage seines Werkes könnte auch der hochw. Verfasser den Druckfehler Pegl verbessern; der Abt von Lambach heißt Pagl, und er könnte auch den Irrtum, der übrigens nicht auf den Verfasser fällt, sondern an dem die mangelhafte Sorgfalt seines Berichterstatters schuld ist, korrigieren, nach welchem nämlich das Bild der hl. Magdalena in der Lambacher Bildergalerie 1704 gemalt ist, als das erste bekannte Werk Altomontes in Oesterreich. Nach einem aufgefundenen Zettel ist das Bild im Jahre 1734 entstanden, soweit überhaupt dieser Inschrift aus dem Jahre 1823 Glauben beizumessen ist. Demnach wären die ersten jetzt bekannten Arbeiten Martin Altomontes die Fresken im Refektorium des Stiftes Lambach, das 1708–09 erbaut worden ist.

Lambach.

P. Arno Eilenstein.

Friedrich Kardinal Schwarzenberg. Von Dr. Cölestin Wolfsgrubner O. S. B. II. Band. Mayer & Co. Wien 1916. (XX u. 632 S.) 12.— K.

Nach zehnjähriger Pause erfreut uns der Verfasser mit dem zweiten Bande seiner Schwarzenbergbiographie, deren Fortsetzung sich vollwertig dem ersten Bande anreihet. Begleiten wir dort Kardinal Schwarzenberg auf seinem früheren Lebensgang und als Erzbischof von Salzburg, so tritt er uns hier als Primas von Böhmen (bis zum Ende des folgenschweren Jahres 1866) entgegen. An Perioden voll dramatischen Lebens, an geschichtlichen Wendepunkten von größter Wichtigkeit für Kirche, Staat und Nation führt uns der Verfasser vorüber.

Der vorliegende Band übertrifft daher an Inhalt seinen Vorgänger weit. Ich weise nur hin auf die Streiflichter über die tschechische Nationalbewegung, auf das Werden und die Durchführung des Konkordats und die damit zusammenhängende Ordensreform, auf die Stellung des Kardinals zur Güntherfrage, seine Einflußnahme aufs politische Leben im Reiche und im Kronlande Böhmen, die Ereignisse des Jahres 1866 u. a. — Der Verfasser bringt da auch den besten Kennern dieser Perioden sehr viel Neues, uns andern aber das Verständnis all dessen, was unserer Väter Herzen bewegte und was wir bisher oft nur aus den Folgeerscheinungen kannten. Neben dem Kirchenfürsten und Staatsmann wird auch die Persönlichkeit des Kardinals, dessen Seelenadel den seiner Geburt übertrifft, mit sichtlicher Liebe geschildert. Auch das rein Menschliche an ihm, seine Vorliebe für Touristik, Rodelsport u. a. bringt ihn uns näher; selbst das junkerhafte „hodný pes“ — so nennt er seinen Sekretär mitten unter Ausdrücken des höchsten, verehrungsvollsten Lobes — wird als adelige „Erbünde“ die Lichter an seinem Bilde nur noch stärker hervortreten lassen.